

KAFKA TRÄUMT

Ausgewählt, kommentiert und
mit einem Nachwort versehen
von Manfred Müller

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 Jung und Jung, Salzburg

Alle Rechte, einschließlich der Vervielfältigung, Veröffentlichung,

Bearbeitung und Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Umschlagabbildung: Franz Kafka 1923, anonym

Umschlaggestaltung: BoutiqueBrutal.com

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN 978-3-99027-290-9



JUNG
UND
JUNG

Vorwort

»Von der Litteratur aus gesehen ist mein Schicksal sehr einfach. Der Sinn für die Darstellung meines traumhaften inneren Lebens hat alles andere ins Nebensächliche gerückt und es ist in einer schrecklichen Weise verkümmert und hört nicht auf zu verkümmern. Nichts anderes kann mich jemals zufrieden stellen.«¹

In dieser berühmten Tagebuchstelle vom 6. August 1914 beschreibt Franz Kafka die Darstellung seines »traumhaften inneren Lebens« als Zentrum seines Schreibens und damit seines Schicksals. Tatsächlich ist die Bedeutung der Träume für Kafkas Werk eminent: Träume stehen am Beginn des Schaffensprozesses, sind Ausgangspunkte vieler Texte und bilden, in Tagebüchern festgehalten, eine Materialsammlung, der Kafka Motive und Bilder entnimmt. Träumen war zudem ein wichtiger Bestandteil seines Tagesablaufs: Dabei kommt vor allem den »Halbschlafphantasien« am Kanapee, die Kafka zeitweise penibel dokumentierte, eine große Bedeutung zu. Stets gilt: Kafka beobachtet mit seinen Träumen nicht zuletzt immer auch sich selbst.

Kafkas Träume sind gleichermaßen mit seiner Biografie und seinem Werk verknüpft: Durch zahlreiche offensichtliche oder unausgesprochene Bezüge verweisen sie auf das Leben des Autors; formal und inhaltlich bilden sie einen zentralen Teil seiner Literatur. Dieses Buch will daher dreierlei: Es präsentiert Kafkas Träume, so wie er selbst sie in Tagebüchern und Briefen festgehalten hat. Es liefert in den ausführlichen Kommentaren zu diesen Traumnotaten den biografischen Hintergrund mit. Und es versucht schließlich im Nachwort, einige Gedanken zur Verbindung zwischen den Träumen und Kafkas Literatur zu formulieren.

Kafka träumt ist nicht die erste Publikation dieser Art: Zweimal wurden Kafkas Traumtexte bisher kommentiert veröffentlicht, zuerst im Jahr 1990 von Gasparo Giudice in italienischer Sprache. 1993 schließlich erschien auf Deutsch der Band *Franz Kafka: Träume*, herausgegeben von Gasparo Giudice und Michael Müller.² Vor allem letzterer ist eine der Säulen, auf denen das vorliegende Buch aufbaut. Neben einer veränderten Textauswahl ist die Zielsetzung jedoch eine völlig andere: Als Leseausgabe mit wesentlich erweitertem Kommentarteil will *Kafka träumt* mit korrekt edierten Traumnotaten, eingebettet in eine biografische Er-

zählung, eine neue Sicht auf den Autor anbieten. Und auch editorisch ist in den mehr als 30 Jahren seit dem Erscheinen von *Franz Kafka: Träume* viel passiert. So sind Teile der *Kritischen Ausgabe* im S. Fischer Verlag³ erst später erschienen, und durch die *Historisch-Kritische Ausgabe sämtlicher Handschriften, Drucke und Typoskripte* bei Stroemfeld bzw. Wallstein⁴ steht heute sogar eine Faksimile-Ausgabe zur Verfügung.

Kafka träumt versammelt 70 Traumtexte Franz Kafkas in der Chronologie ihrer Entstehung. In der überwiegenden Mehrzahl handelt es sich um Traumbeschreibungen, die er selbst als solche bezeichnet und ausgewiesen sowie in Tagebüchern oder Briefen aufgezeichnet hat. Einige wenige Texte sind an der Grenze zwischen Traumbericht und literarischer Erzählung angesiedelt; auch diese wurden aber von Kafka explizit in einen Traumzusammenhang gestellt. Im Gegensatz zu den früheren Editionen von Kafkas Traumtexten wurde auf die dort als »Kunstträume« bezeichneten Texte – nicht explizit als Träume ausgewiesene kurze Erzähltexte, deren Aufbau und Inhalt an Träume erinnert – weitestgehend verzichtet; der Grund dafür ist die bei Kafka schlicht unmögliche exakte Grenzziehung zwischen dem, was noch Traum, und dem,

was bereits »Literatur« ist. Der Kafka-Biograf Peter-André Alt bringt es auf den Punkt, wenn er »die Grenzen zwischen Erzählversuch, Halbschlafphantasie, ›zeichnerische[r] Vorstellung«, Tagträumerei und nächtlichem Traum« als »fließend«, eine »klare Zuordnung« als »unmöglich« beschreibt.⁵ Dennoch wurden in der Vergangenheit zahlreiche fundierte Versuche unternommen, die Grenze zwischen Traum und Literatur bei Kafka zu definieren; für einen Band, der sich ausdrücklich mit Kafkas »Träumen« beschäftigt, erscheint es mir aber sinnvoll und wesentlich weniger spekulativ, sich auf die einigermaßen eindeutigen – obwohl man natürlich mit Recht fragen könnte: Was ist bei Kafka schon eindeutig? – Beispiele zu beschränken.

Mein Dank gilt Alfred Schmidt und Elisabeth Schindler-Müller, weiters dem Jung und Jung Verlag, namentlich Günther Eisenhuber und Harald Gschwandtner, für das schöne Vorhaben und die geduldige Unterstützung, sowie den Verlagen S. Fischer und Wallstein, deren Kafka-Editionen die Grundlage des Bandes bilden. Alle Briefe und Tagebucheinträge Kafkas inkl. ihrer sprachlichen Eigenheiten wurden unverändert übernommen.

1 KKAT, S. 546.

2 Vgl. Kafka, Sogni; Kafka, Träume.

3 Franz Kafka, Schriften, Tagebücher, Briefe. Kritische Ausgabe. Hg. von Gerhard Neumann, Malcolm Pasley, Jörg Schillemeit und Gerhard Kurz. Frankfurt am Main: S. Fischer 1982ff.

4 Franz Kafka: Historisch-Kritische Ausgabe sämtlicher Handschriften, Drucke und Typoskripte. Hg. von Roland Reuß und Peter Staengle. Frankfurt am Main, Basel: Stroemfeld bzw. Göttingen: Wallstein 1995ff.

5 Alt: Der ewige Sohn, S. 314.

Ich bat im Traum die Tänzerin Eduardowa, sie möchte doch den Czardas noch einmal tanzen. Sie hatte einen breiten Streifen Schatten oder Licht mitten im Gesicht zwischen dem untern Stirnrand und der Mitte des Kinns. Gerade kam jemand mit den ekelhaften Bewegungen des unbewußten Intriganten, um ihr zu sagen, der Zug fahre gleich. Durch die Art wie sie die Meldung anhörte, wurde mir schrecklich klar, daß sie nicht mehr tanzen werde. »Ich bin ein böses schlechtes Weib nicht wahr?« sagte sie. Oh nein sagte ich das nicht und wandte mich in eine beliebige Richtung zum Gehn.

*

Vorher fragte ich sie über die vielen Blumen aus, die in ihrem Gürtel steckten. »Die sind von allen Fürsten Europas« sagte sie. Ich dachte nach, was das für einen Sinn habe, daß diese Blumen, die frisch in dem Gürtel steckten der Tänzerin Eduardowa von allen Fürsten Europas geschenkt worden waren.

Tagebuch, frühestens Ende Mai 1909

Dieser Traum ist zugleich einer der allerersten Einträge in Franz Kafkas Tagebücher. Seine Tagebucheintragungen setzen im Jahr 1909 ein – falls es frühere gab, sind sie nicht erhalten geblieben. Bis zum Jahr 1916 wird Kafka Tagebuch führen, einmal

mehr, einmal weniger intensiv. Bisweilen entspricht das Tagebuch tatsächlich im weitesten Sinn einem Diarium, oft ist es aber eher ein Schreibheft, in dem Kafka (auch literarische) Einfälle vermerkt. In den ersten Monaten fehlen beispielsweise fast alle Zeitangaben, und auch der Eintrag, der die Tänzerin Eduardowa betrifft, ist nicht datiert. Aus dem Kontext lässt sich aber ein ungefähres Datum rekonstruieren: Die Sankt Petersburger Tänzerin Eugenie Eduardowa (1882–1960) war am 24. und 25. Mai 1909 mit dem Ballett des Mariinski-Theaters im Neuen deutschen Theater in Prag aufgetreten, Kafka dürfte eine der beiden Vorstellungen besucht haben. Dass er von der Aufführung beeindruckt gewesen sein muss, zeigt auch ein Satz, den er dreieinhalb Jahre später, im Jänner 1913, in einem Brief an seine spätere Verlobte Felice Bauer schreibt: Er habe »Monate davon geträumt, besonders von einer ganz wilden Tänzerin Eduardowa«.

Dieser erste Traum in Kafkas Tagebuch ist gleich ein Beispiel dafür, wie aus einer konkreten Erinnerung an reale Personen ein »Traumerlebnis« entsteht, das schließlich, so Michael Müller, »von Kafka literarisch fruchtbar gemacht« wird: Im Tagebuch folgen auf das Traumnotat zwei kurze Erzähltexte über die Tänzerin Eduardowa, die wirken, als wolle Kafka den Traum gleichsam in

die Literatur hinein verlängern. Sie unterscheiden sich durch zahlreiche Bearbeitungen und Korrekturen vom eigentlichen Traum, aber obwohl sie aus dem Traum im Wesentlichen nur die Figur übernehmen, sind sie nicht klar von diesem abgrenzbar; möglicherweise ist bereits der Absatz »Vorher fragte ich sie ...« nicht mehr Teil des eigentlichen Traums. Die Schwierigkeit der Abgrenzung von Traum und literarischem Text folgt aus einer Eigenart der Kafka'schen Traumnotate: Sie sind wie kleine Erzählungen strukturiert, mit klarem Ablauf, und somit bestens geeignet, nicht nur ein Weiterschreiben nach dem Motto »Was wäre wenn« anzuregen, sondern gleichzeitig erzählerischer Ausgangspunkt und Anfang der Geschichte zu sein.

Parallel zum Traumnotat und den beiden Erzähltexten fertigte Kafka auch eine Zeichnung an, die mit der Tänzerin Eduardowa in Zusammenhang gebracht wird.

Zum biografischen Hintergrund: Im Mai 1909 wohnte der 25 Jahre alte Kafka zusammen mit seinen drei jüngeren Schwestern noch in der Wohnung der Eltern. Er war seit drei Jahren Doktor der Rechte und noch nicht ganz ein Jahr in der Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt für das Königreich Böhmen in Prag (AUVA) angestellt. Kafka und der Schriftsteller Max Brod (1884–1968), mit

dem er seit 1902 eng befreundet war, nahmen darüber hinaus am gesellschaftlichen Leben Prags teil. Regelmäßig traf man sich in Prager Cafés wie dem Café Arco. Daneben arbeitete Kafka an literarischen Texten: 1909/1910 entstand die zweite Fassung der Erzählung Beschreibung eines Kampfes.

- 2 In der ersten Prager Nacht träumte mir ich glaube, die ganze Nacht durch (um diesen Traum hieng der Schlaf herum, wie ein Gerüst um einen Pariser Neubau) ich sei zum Schlaf in einem großen Hause einquartiert, das aus nichts anderem bestand als aus Pariser Droschken, Automobilen, Omnibussen u. s. w. die nichts anderes zu tun hatten, als hart aneinander vorüber, übereinander, untereinander zu fahren und von nichts anderem war Rede und Gedanke, als von Tarifen, correspondancen, Anschlüssen, Trinkgeldern, direction Pereire, falschem Geld u. s. w. Wegen dieses Traumes konnte ich schon nicht schlafen, da ich mich aber in den notwendigen Fragen nicht ordentlich auskannte, hielt ich selbst das Träumen nur mit der größten Anstrengung aus. Ich klagte im Innern, daß man mich, der ich nach der Reise Ausruhn so nötig hatte, in einem solchen Hause einquartieren mußte, gleichzeitig

aber gab es in mir einen Parteigänger, der mit der drohenden Verbeugung französischer Ärzte (sie haben zugeknöpfte Arbeitsröcke) die Notwendigkeit dieser Nacht anerkannte.

An Max und Otto Brod, 20. Oktober 1910

Kafka schrieb diesen Traum auf einer von drei gleichzeitig abgeschickten Ansichtskarten, die in Prag verfasst und an Otto Brod in Paris adressiert wurden, jedoch mit »Lieber Max« beginnen. Er war eben von seiner ersten Paris-Reise, die er zusammen mit den beiden Brüdern Max und Otto Brod (1888–1944) unternommen hatte, allein nach Prag zurückgekehrt. Die Reise hatte er wegen einer schmerzhaften Hauterkrankung vorzeitig abbrechen müssen, um sich in Prag eingehend behandeln zu lassen.

Dem Motiv des Träumens, das ihn am Schlafen hindert, widmet sich Kafka in Tagebüchern und Briefen immer wieder, es zieht sich auch durch eine Vielzahl seiner Traumnotate.

Der Pariser Straßenverkehr wird Kafka auch bei seiner zweiten Reise nach Paris beeindruckt, was im September 1911 zu einem Eintrag im Reisetagebuch führt.